

Peter von Oertzen

Thesen zu Marx*

Vorbemerkung

Ich habe vor fast 50 Jahren - kurz nach Ende des Krieges 1947/48 - begonnen, mich mit Marx und dem Marxismus zu beschäftigen. Liberale und liberal-konservative Hochschullehrer der Universität Göttingen haben mir den ersten Zugang eröffnet. Später bin ich dann meinen eigenen Forschungen gefolgt, ohne mich jemals einer bestimmten Schule oder politischen Richtung des *Marxismus* anzuschließen.

Allerdings war mein Interesse immer mehr historisch-soziologisch als ökonomisch und mehr praktisch als rein wissenschaftlich. Ich habe als Politiker und Gewerkschaftler, als Erwachsenenbildner, als Hochschullehrer und auch als Forscher immer das Ziel verfolgt, durch das Mittel der wissenschaftlichen Aufklärung über gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart das Bewußtsein (und insofern damit auch die Bereitschaft zum Engagement) für die Möglichkeit eines humanen, freien und solidarischen Zusammenlebens der Menschen zu schaffen. Diese Möglichkeit habe ich gesucht und suche sie noch heute in einer radikalen Demokratisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse und - als materieller Grundlage dafür - in einer Überwindung der kapitalistischen Ökonomie und ihrer Ersetzung durch die freie Assoziation der Produzenten und Konsumenten (den *Sozialismus*).

Dies ist eine Entscheidung, die lebensgeschichtlich - und insofern ich mich als Produkt und Erben bestimmter Traditionen begreife auch allgemein historisch - erklärt, jedoch weder theoretisch, noch empirisch wissenschaftlich begründet werden kann. Insofern bin ich als Sozialwissenschaftler also *parteilich*. Das heißt nicht, daß ich irgendeiner Autorität das Recht zugestehe, über meinen Zugang zu den Quellen, über meine Methoden, meine Diskussionen, meine Ergebnisse irgendeine Kontrolle auszuüben; und es heißt schon gar nicht, daß meine *Parteinahme* mich von der strikten Befolgung der anerkannten Regeln des wissenschaftlichen Handwerks entbindet.

* Die folgenden Thesen sind für eine Tagung der *Marx-Gesellschaft e.V.* geschrieben worden. Vgl. Bericht von Kornelia Hafner und Heinz Itkowiak im vorl. Heft.

Generell gilt meiner Meinung nach freilich, daß zumindest Sozialwissenschaft (über andere Disziplinen erlaube ich mir kein Urteil), d.h. die Wissenschaft vom sozialen Handeln in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ohne eine Art von *Parteinahme* überhaupt nicht sinnvoll möglich ist. Ein bedeutender Soziologe der Weimarer Zeit hat einmal sehr treffend geschrieben: "Nur wer gesellschaftlich leisten will, sieht soziologisch etwas."¹ (Die komplexe wissenschaftstheoretische Problematik, die hierdurch berührt wird, kann ich freilich jetzt nicht ausbreiten. In der letzten meiner Thesen komme ich noch einmal darauf zurück.)

Die wissenschaftliche Analyse (Kritik) der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation, ihrer Strukturen, ihrer Geschichte, ihrer in die Zukunft wirkenden Tendenzen hat also für mich lediglich die Funktion, mich über die realen Bedingungen und Möglichkeiten jener Interventionen in den gesellschaftlichen Prozeß aufzuklären, die ich unternehmen muß (die wir unternehmen müssen), um dem Ziel einer sozialistischen Gesellschaftsordnung näher zu kommen (dazu gehören natürlich auch solche Erkenntnisse, die mich dazu bewegen können, meine konkreten Zielvorstellungen abzuändern). Nur insofern bin ich also an empirischer Analyse und theoretischer Reflexion interessiert. Marx ist für mich sowohl in methodischer, als auch in inhaltlicher Hinsicht eine Quelle wahrheits-, d.h. wirklichkeitsgemäßer Erkenntnisse, die für die Verfolgung meiner Ziele von praktischer Bedeutung sind. Im übrigen ist Marx in meiner Sicht dafür zwar eine sehr wichtige, aber beileibe nicht die einzige Quelle.

Mir scheint übrigens, daß eine solche Auffassung mit den Intentionen des historischen Marx übereinstimmt. Ich verweise dabei (vor allem, aber nicht nur) auf die Feuerbach-Thesen, insbesondere auf die zweite.²

Von diesem grundsätzlichen Standpunkt aus habe ich meine Thesen formuliert. Sie sprechen Einsichten aus, die mir im Zentrum des Marxschen Denkens zu stehen scheinen und die gleichzeitig aus der Sicht meiner Interessen zentral sind. Ich halte diese Einsichten für *wahr*. Nicht daß sie im präzisen Sinne alle beweisbar wären; aber sie scheinen mir plausibel und jedenfalls bisher nicht widerlegt zu sein.

Ich halte diese Marx-Interpretation nicht für die einzig mögliche, aber ich halte sie für *eine* mögliche - und außerdem für belegbar. Im übrigen: sollten historisch-philologische Akribie und theoretischer Scharfsinn mir überzeugend dartun, daß Marx dergleichen weder gesagt, noch gemeint hat, dann müßte ich zu dem Schluß kommen, daß Marx sich hier im Irrtum befunden

¹ Hans Freyer: Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, 1930, S. 305.

² Vgl. Karl Marx: [Thesen über Feuerbach]. In: MEW, Bd. 3, S. 533.

hat. Eine fundierte und für mich überzeugende Widerlegung meiner Auffassungen natürlich vorbehalten.

Thesen

1. Dem Marxschen Denken liegt eine geschichtliche Gesellschaftstheorie (oder gesellschaftliche Geschichtstheorie) zugrunde. Sie zielt darauf ab, die Grundstruktur der *Moderne* zu erklären und zu verstehen. Sie tut das - und das ist entscheidend wichtig - in praktischer Absicht: Diese Theorie will zeigen, daß und inwiefern es nötig und möglich ist, "die Welt zu verändern".³

2. Ob diese Theorie eine *Geschichtsphilosophie* genannt werden kann, "ist eine rein *scholastische* Frage"⁴. Wenn *Geschichtsphilosophie* so definiert wird, wie Behrens, Rakowitz, Schweier oder auch Heinrich es tun⁵, ist die Marxsche Theorie (in meiner Interpretation natürlich) nicht *geschichtsphilosophisch*. "Vorstellungen von Notwendigkeit, Periodisierung und Teleologie" sind für sie nicht "signifikant". Auch "hypostasiert" sie keineswegs *die* Geschichte, und sie hat auch nicht zur *Voraussetzung* die "Möglichkeit einer nicht mehr überbietbaren, also absoluten, nicht mehr relativierbaren Erkenntnis".⁶ (Daß genau dies für unzählige *Marxismen* unbestreitbar nicht gilt, braucht uns in diesem Zusammenhang nicht zu interessieren.)

3. Der Marxschen Theorie liegt eine - wenn man so will - Anthropologie zugrunde; allerdings ist in ihr *der* Mensch keine Hypostasierung. Diese Anthropologie ist historisch und dialektisch; alle ihre einzelnen Erkenntnisse können empirisch-wissenschaftlich begründet oder widerlegt werden. Danach *ist* der Mensch nicht, sondern er *wird*. Der Mensch "schafft sich selbst".⁷ Er produziert in seinem bewußten Denken und Handeln nicht nur seine Lebensmittel, sondern auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen er lebt und von denen sein Denken und Handeln wiederum geprägt wird und abhängig ist.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Hafner/Itkowiak im vorl. Heft, S. 224ff.

⁶ Ebd.

⁷ G. Childe: *Der Mensch schafft sich selbst*, 1959.

4. Bei den hier verwendeten Kategorien *Mensch* und *Geschichte* handelt es sich nicht um "Mystifikationen"⁸, insofern als sie, wie gesagt, der wissenschaftlichen Überprüfung unterliegen. Nichtsdestoweniger sind diese *Gegenstände* natürlich durch das Denken konstituiert. Das trifft z.B. auch für das Denken der modernen experimentellen Naturwissenschaften und ihren spezifischen Gegenstand *Natur* zu - weswegen dieses Denken denn auch seine spezifischen Grenzen hat. Das ändert aber nichts an der (begrenzten) Realitätstüchtigkeit dieses Denkens. Notwendigkeit und Möglichkeit, vernünftige Begriffsbildungen von wirklichen "Mystifikationen" zu unterscheiden, werden durch diese Überlegungen, wie ich meine, nicht berührt.

5. In dem geschichtlichen Prozeß der *Selbsterzeugung* des Menschen bzw. der menschlichen Gesellschaft sind zwei Momente zentral: Der Entwicklungsstand der materiellen Produktion (die *Ökonomie*) und die Arbeitsteilung. Beide hängen auf das Engste zusammen: Die Teilung der Arbeit (in ihren unterschiedlichen Aspekten) in einer gegebenen historischen Situation bedingt wesentlich die Struktur der Produktivkräfte wie der Produktionsverhältnisse.

6. *Geschichtsphilosophische* Zwischenbemerkung: Die Kategorie *Entwicklung*, die ich hier einführe, impliziert keinerlei *Telos*. Sie bezeichnet vielmehr nicht mehr und nicht weniger als die sich in der Zeit vollziehende empirisch konstatierbare, u.U. erklär- und verstehbare Veränderung eines gesellschaftlichen Zustands A in einen gesellschaftlichen Zustand B. Jenseits aller Teleologie oder Entwicklungsmetaphysik wird sich freilich kaum leugnen lassen, daß sich von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart so etwas wie eine *Entwicklung* von relativ einfachen zu höchst komplexen Gesellschaftsstrukturen und von einem *niedrigen* Niveau materieller Produktion zu einem sehr *hohen* vollzogen hat. Aber wie gesagt: Keinerlei *naturgesetzliche* Notwendigkeit, kein *Telos*, kein *Endstadium*. Salopp gesagt: Ein Weltkrieg mit A-, B- oder C-Waffen, eine gentechnische Katastrophe, und wir Menschen landen u.U. in der Steinzeit - oder verschwinden gänzlich von diesem Planeten.

7. Die materielle Produktion (*Ökonomie*) ist insofern zentral, als die Menschen, wie Engels am Grabe von Marx in seiner einzigartigen konkreten populärwissenschaftlichen Didaktik formulierte, "vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft,

⁸ Vgl. Hafner/Itkowiak, a.a.O.

Kunst, Religion usw. betreiben können"⁹. D.h. die Ökonomie ist weder einzige Wirklichkeit, noch auch *prima causa* der Geschichte und der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie ist - wenn man so will - *conditio sine qua non*, aber nicht *ratio sufficiens*. Die Ökonomie und ihr Entwicklungsstand bestimmen ziemlich genau, was einer Gesellschaft *nicht* möglich ist; die konkrete Ausschöpfung ihrer gegebenen materiellen Möglichkeit hängt hingegen von einer Vielzahl konkreter historischer Bedingungen ab - jedenfalls für alle vorkapitalistischen Gesellschaften. Auch die Auswirkungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung werden durch die Ökonomie bestimmt. Die Struktur gesellschaftlicher Ungleichheit (*Klassenstruktur* im allgemeinen Sinn), d.h. die Existenz von ökonomischer Ausbeutung, politischer Herrschaft und geistig-kultureller Unmündigkeit der Massen ist das Ergebnis gesellschaftlicher Arbeitsteilung unter den Bedingungen der *Armut*, d.h. eines geringen Stands der menschlichen Arbeitsproduktivität.

8. Der erstrebte *Kommunismus*, d.h. jene "Assoziation, worin die freie Entwicklung jedes Einzelnen die Voraussetzung für die freie Entwicklung aller"¹⁰ ist, bedeutet insofern die Aufhebung der Arbeitsteilung, die freilich nur möglich ist, "wenn die Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen"¹¹, d.h. wenn die "Armut" verschwunden ist. Aufhebung der Arbeitsteilung heißt freilich nicht die Abschaffung differenzierter gesellschaftlicher Funktionen, sondern lediglich das Ende der "knechtenden Unterordnung der Individuen" unter sie.

9. Die andere grundlegende Ungleichheitsstruktur der menschlichen Gesellschaft neben der sozialen Klassenstruktur: das Patriarchat beruht übrigens auch auf ungleicher Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die aufgehoben werden muß (und kann). Das Patriarchat ist historisch älter als die soziale Klassenspaltung und insofern - ungeachtet aller Verbindungen zwischen ihnen¹² - unabhängig von ihr. D.h. im Prinzip wäre eine Fortdauer des Patriarchats in einer klassenlosen Gesellschaft denkbar, es gibt in der Sozialanthropologie und Ethnosoziologie Hinweise darauf.

⁹ Friedrich Engels: Das Begräbnis von Karl Marx. In: MEW, Bd. 19, S. 335.

¹⁰ Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 482.

¹¹ Karl Marx: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW, Bd. 19, S. 15ff.

¹² Vgl. etwa W. Reich: Der Einbruch der Sexualmoral, 1934, Neu-(Raub)druck 1981; vgl. auch Gesellschaften ohne Staat, Hrsg.: F. Kramer/Chr. Sigrist, Bd. 1: Gleichheit und Gegenseitigkeit, 1983, bes. S. 43/44, Anm. 1.

10. Die kapitalistische Klassengesellschaft ist ein spezieller Fall der allgemeinen historischen Struktur gesellschaftlicher Ungleichheit in differenzierten Gesellschaften (*Hochzivilisationen*).

11. In den vorkapitalistischen Hochzivilisationen führte die geringe Entwicklung der Arbeitsproduktivität (*Armut*) in Verbindung mit entwickelter Arbeitsteilung mit Notwendigkeit - und ebenso unaufhebbar wie undurchschaubar - zu einer Klassenstruktur. Im Kapitalismus hingegen wird die strukturelle gesellschaftliche Ungleichheit unter den Bedingungen schwindender Armut und potentiellen Überflusses aufrechterhalten. Sie wird daher objektiv, d.h. materiell überflüssig.

12. Die Aufrechterhaltung struktureller gesellschaftlicher Ungleichheit im Kapitalismus erfolgt vermittelt spezifischer sozialer Strukturen, deren Gesetzmäßigkeiten - insbesondere die zentralen ökonomischen - sich hinter dem Rücken und über die Köpfe der Menschen hinweg auswirken.

13. Die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie enthüllt diese spezifischen sozialen Strukturen und ihre immanente Logik. Die Gesetzmäßigkeit dieser Strukturen bezieht sich freilich auf das intellektuelle Konstrukt eines *reinen* Kapitalismus, der nicht im Zusammenhang seiner geschichtlich-gesellschaftlichen Existenzbedingungen betrachtet wird, sondern ausschließlich unter dem Gesichtspunkt seiner immanenten Logik. In diesem Konstrukt haben die von Marx analysierten Gesetzmäßigkeiten zwingenden, quasi *naturgesetzlichen* Charakter. (Ob man für dieses Konstrukt den Begriff *Idealtypus* benutzen kann und soll, lasse ich offen.) In der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit treten diese *Gesetze* nur als Tendenzen in Erscheinung.¹³ Jedenfalls gibt es meiner Meinung nach im Marxschen Werk keine überzeugende Begründung dafür, daß der Untergang des Kapitalismus und die Heraufkunft des Kommunismus zwangsläufig eintreten müssen. Auch die bekannte Bemerkung im Kommunistischen Manifest von dem möglichen "gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen"¹⁴ kann vielleicht als ein Indiz gewertet werden, daß Marx die Idee von der Offenheit der Geschichte nicht fremd ge-

¹³ Vgl. Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 184. - Marx hatte diese Passage in eckige Klammer gestellt, die Engels auflöste und durch kleine stilistische Veränderungen ergänzte - vgl. MEGA² II/4.2, S. 250/251.

¹⁴ Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 462.

wesen ist - von der dialektischen Grundstruktur seines Denkens einmal ganz abgesehen - selbst wenn er sie später "versteckt"¹⁵ haben sollte.

14. Insofern greift die Interpretation der Formel Luxemburgs "Sozialismus oder Untergang in der Barbarei!"¹⁶ als einer aus der Situation von 1914-1918 erklärlichen vorwiegend politischen Perspektive zu kurz.¹⁷ Schon 1903 hat Luxemburg in zwei kleinen Aufsätzen¹⁸ den Horizont der damals herrschenden traditionellen Auffassung von der "Gesetzmäßigkeit der objektiven historischen Entwicklung"¹⁹ überschritten. Nicht nur, daß sie "die materialistisch-dialektische Geschichtsauffassung" - und nicht das "ausgearbeitete Lehrgebäude" der Ökonomie - als das "Wertvollste" der Marxschen Lehre bezeichnet²⁰, sie formuliert (in Übereinstimmung mit Marx, wie ich meine) den dialektischen Zusammenhang von Theorie und Praxis, von objektiver Entwicklung und geschichtlicher Tat so klar, daß für deterministische wie für teleologische Mißverständnisse eigentlich kein Raum mehr bleibt: "Der von Marx erkannte historische Übergang (sc. 'aus der kapitalistischen in die sozialistische Phase der Geschichte') kann [...] nicht vollzogen werden, ohne daß die Marxsche Erkenntnis zur gesellschaftlichen, zur Erkenntnis einer bestimmten Gesellschaftsklasse, des modernen Proletariats, geworden ist. Die von der Marxschen Theorie formulierte historische Umwälzung hat *zur Voraussetzung*, daß die Theorie von Marx zur Bewußtseinsform der Arbeiterklasse und als solche *zum Element* der Geschichte selbst wird."²¹ Diese "Voraussetzung" aber entsteht nicht automatisch - *naturgesetzlich* - sondern wird in einem historischen Lern- und Kampfprozeß geschaffen - oder auch nicht! Präziser läßt sich die von Engels formulierte Grund-Idee des historischen Materialismus, daß die Menschen ihre Geschichte selber machen, wenn auch unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen, nicht auf die sozialistische Arbeiterbewegung selber anwenden.

15. Mit meinen Worten gesagt: Die gesellschaftliche Funktion des Marxschen Denkens war (und ist), den Menschen der Moderne ihre gesellschaftliche und geschichtliche Situation bewußt zu machen, und sie zu befähigen, die gesell-

¹⁵ Vgl. den Beitrag von Helmut Reichelt im vorl. Heft.

¹⁶ Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 441.

¹⁷ Vgl. Hafner/Itkowiak, a.a.O.

¹⁸ Vgl. Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 1/2, S. 363-377.

¹⁹ Ebd., S. 372.

²⁰ Ebd., S. 364.

²¹ Ebd., S. 377.

schaftlichen Strukturen, die die kapitalistische Gesellschaft aufrechterhalten, theoretisch und praktisch zu durchbrechen (diese Perspektive ist der gesellschaftliche Inhalt des Marxschen Begriffs der *Revolution*).

16. Daß Marx (und der Marxismus seiner unmittelbaren Nachfahren, wie auch Luxemburgs) seine Erkenntnisse überwiegend nur an das *Proletariat* im engeren Sinne adressiert hat, ist aus der Situation der Zeit heraus verständlich. Gemessen an der formulierten Marxschen Revolutionstheorie war es aber auch schon damals eine Verengung. Für Marx tritt die Möglichkeit einer *Revolution* dann ein, wenn die *Produktivkräfte* mit den *Produktionsverhältnissen* in Widerspruch geraten. Diese Produktivkräfte verkörpern sich aber nicht im Proletariat allein, sondern in der arbeitsteiligen Kooperation aller produktiv Tätigen, dem sog. *gesellschaftlichen Gesamtarbeiter*²². Die Selbstaufklärung und bewußte Selbstorganisation des *gesellschaftlichen Gesamtarbeiters* ist also der eigentliche Prozeß der *Revolution*. In diesem Kontext - und für mich persönlich nur in ihm - liegt der Sinn einer Beschäftigung mit Marx.

17. Die Marxsche Theorie (so wie ich sie interpretiere) ist in ihren Grundzügen heute noch *wahr*, d.h. als Ganzes orientierend und erhellend und in ihren Einzelheiten empirisch-wissenschaftlich überprüfbar. Die letzte Probe auf ihre Wahrheit könnte freilich nur die historische Erfahrung sein, daß die von ihr prognostizierten gesellschaftlichen Entwicklungen bzw. Alternativen wirklich eintreten. Insofern prätendiert diese Auffassung eben nicht die Möglichkeit einer "absoluten, nicht mehr relativierbaren Erkenntnis"²³. Die Erkenntnisse der Marxschen Theorie können sehr wohl relativiert, d.h. widerlegt werden - durch die wirkliche geschehende Geschichte. Aber, wie ein junger marxistischer Intellektueller 1930 in der Diskussion mit Mannheim schrieb: "Solange es Menschen gibt, die ihr Handeln nach der Marxschen Überzeugung ausrichten, so lange ist Marx nicht widerlegt - denn eben dies war ja seine Erwartung, daß es solche Menschen geben werde."²⁴

Autor: Prof. a.D. Dr. Peter von Oertzen, Nettelbeckstr. 21, 30175 Hannover.

²² Vgl. Karl Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. In: MEGA² II/4.1, S. 119ff; Der Begriff des "gesellschaftlichen Gesamtarbeiters" wurde von Marx in den einzelnen Auflagen/Ausgaben, besonders der französischen, modifiziert - vgl. Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 478; II/7, 440, II/8, 484; sowie Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 91/92, 396ff.

²³ Vgl. Hafner/Itkowiak, a.a.O.

²⁴ E. Lewalter: Wissenssoziologie und Marxismus. In: Archiv der Sozialwissenschaften u. Soz. Pol., Bd. 64, 1930, S. 623.